

«School of the future» in schwierigem Umfeld

Unterstützt vom Informatik-Unternehmen Microsoft entstand in der Stadt Philadelphia, USA, in schwierigem sozialem Umfeld eine «Schule der Zukunft». Nicht nur Hightech, sondern auch neue Wege in der Schularchitektur und in der Schulentwicklung prägen diese Schule, die nach den Vorstellungen von Microsoft weltweit «Schule machen» kann.



Foto: Microsoft/ZVG

Motivierte Schülerinnen und Schüler, wenig Disziplinprobleme in einer flexiblen, auf Gemeinschaft, Kommunikation und Kooperation ausgerichteten «Lernumgebung». Allerdings blickt die «School of the Future» erst auf ein halbes Jahr Unterrichtserfahrung zurück.

«Die Besucher der Schule fragen oft, wo denn die Computer sind», erzählte Mary Cullinane, Projektleiterin von Microsoft für die «School of the Future» in Philadelphia. Zusammen mit ihrer Kollegin Stacey Rainey stellte sie an der «Innovative Teachers»-Tagung in Bern rund 60 Fachleuten das Konzept dieser Schule vor, das von anderen Schulen ganz oder teilweise als Modell übernommen werden kann.

Neueste Computertechnologie ist zwar Voraussetzung für die «Schule der Zukunft», doch geht es nicht darum, ein futuristisches Schaufenster zu präsentieren. Im Vordergrund stehen vielmehr neuartige Formen von Lernen und Kommunizieren, aber auch von Projektma-

nagement, das den Schulen (auch) in den USA bisher eher fremd ist. Microsoft betont denn auch, man habe die Schule nicht in erster Linie mit Hard- und Software, sondern mit «Humankapital» und Fachwissen unterstützt. Auch habe die Schule, so Stacey Rainey, «keinen Dollar mehr gekostet als irgendeine andere Schule in Philadelphia, die in dieser Zeit eröffnet wurde».

Philadelphia – bekannt durch die Freiheitsglocke – ist die grösste Stadt des US-Staates Pennsylvania, sie hat rund 1,5 Millionen Einwohner, davon knapp 200 000 Schülerinnen und Schüler. Die Stadt hat enorme soziale Probleme; fast drei Viertel der Kinder und Jugendlichen stammen aus Familien mit geringem

Einkommen oder Armutsverhältnissen, viele haben oder hatten einen Elternteil im Strafvollzug. Die Schulschwänzerquoten liegen in der Highschool bei rund 25%; nur ein Drittel der Schülerinnen und Schüler erreicht beispielsweise die vom Bundesstaat gesetzten Ziele im Lesen.

In dieser herausfordernden Umgebung also wurde die «Schule der Zukunft» eingerichtet, ein Quartiersschulhaus («Neighborhood School») ohne Selektion und Zugangsbeschränkungen für 750 Jugendliche des 9. bis 12. Schuljahrs. Der Eröffnung im September 2006 ging ein dreijähriger Entwicklungsprozess voraus. Dieser Prozess, von dem Schulen im Sinne von «Best Practice» weltweit profitieren sollen, ist im Internet ausführlich dokumentiert (www.microsoft.com/education/sof).

Engagierte, vernetzte Lerngemeinschaft

«96 Prozent der Jugendlichen glauben, dass die Schule entscheidend ist für ihr Vorankommen im Leben, aber nur 20 Prozent sind der Meinung, die Schule gebe ihnen, was sie dafür brauchen.» Die Änderung dieses Zustands war eines der grundlegenden Ziele für die «School of the Future». Mehrmals betonte denn auch Mary Cullinane, Schulentwicklung sei für sie nicht denkbar ohne gründliche Kenntnis der Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler. Als entscheidend für den Erfolg des Konzepts wertet sie unter anderem eine engagierte («involved») und vernetzte Lerngemeinschaft, ein flexibles und unterstützendes Lernumfeld sowie eine professionelle Schulleitung.

Ein flexibles, unterstützendes Umfeld? Dazu gehört an der Schule in Philadelphia unter anderem, dass es keine Schulzimmer im herkömmlichen Sinne mehr gibt. Es gibt viele unterschiedlich grosse und flexible Räume und das, was eine Lerngruppe gerade tut, bestimmt Grösse und Art des benutzten Raumes. Der Stundenplan respektive «Learning Plan» wird wöchentlich neu erstellt. In den Unterrichtsräumen ist die Einrichtung flexibel; der «teaching wall» – also jener

Klassen im herkömmlichen Sinn gibt es hier nicht; vielmehr formieren sich die Jugendlichen je nach Lerninhalten zu «Kontinenten». Oft geschehen die Gruppenbildung und die Zusammenarbeit auch auf eigene Initiative der Lernenden.

Teil des Raums wo traditionellerweise die Lehrperson ihr Pult hat und wo sich die Wandtafel oder das Whiteboard befindet – ist aufgehoben. In jedem Lernraum sind während des Unterrichts üblicherweise zwei Lehrpersonen anwesend.

Klassen im herkömmlichen Sinn gibt es hier nicht; vielmehr formieren sich die Jugendlichen je nach ihren Lerninhalten zu «Kontinenten». Oft geschähen Gruppenbildung und Zusammenarbeit auch auf Initiative der Lernenden, berichteten Cullinane und Rainey.

Ganztages-Schule

Weil man es als erwiesen ansieht, dass Kinder am frühen Morgen nicht sehr aufnahmefähig sind, beginnt die Schule erst um 9.15 Uhr mit einem «Community Gathering». Der effektive Unterricht («Formal Learning Time») setzt gar erst um 9.45 Uhr ein und dauert bis nachmittags 16.30 Uhr. Eine Schulglocke, welche Anfang und Ende von Lektionen anzeigt, sucht man vergebens. Frühstück, Mittag- und Abendessen sind an der Schule erhältlich.

Von 16.30 Uhr bis 22 Uhr abends gibt es für die Schülerinnen und Schüler «Continuous Engagement Opportunities», also regelmässige Beschäftigungsangebote, entweder auf dem Schulgelände («on-site»), ausserhalb des Schulgeländes («offsite») oder durch Verbindung per Internet («online»). Kriterium für alle drei Arten von Angeboten ist, dass sie persönlich betreut sind, für die Bildung relevanten Inhalt haben und zur Entwicklung von Fähigkeiten («Skill Development») beitragen.

«Sehr amerikanisch», war der Kommentar von Schweizer Lehrpersonen, die diese Präsentation mitverfolgten. «Verwöhnschule» und «für die Schweiz unrealistisch» waren Stichworte aus Reaktionen während der Pause. Mary Cullinane und Stacey Rainey liessen sich in ihrem Zukunftsoptimismus freilich nicht beirren. Die vielen lachenden Gesichter, die in einem Video zu sehen sind, seien nicht etwa gestellt, sondern seien an der «School of the Future» (im Gegensatz zu

anderen Highschools) durchaus typisch. Es herrsche eine hohe Motivation bei den Jugendlichen wie bei den Lehrpersonen.

Disziplinprobleme und Gewalt – an anderen Schulen in Philadelphia häufig – seien hier sehr selten, ist die Erfahrung nach einem halben Schuljahr. In einer besseren Lernumgebung nähmen Disziplinprobleme automatisch ab, zeigte sich Mary Cullinane überzeugt.

Unterrichten mit Mikrofon

Das Gegenstück zur grossen Flexibilität dieser Umgebung bildet modernste Kommunikations- und das heisst auch Kontrolltechnologie. In der Schule besteht ein kabelloses Netzwerk; die Lehrperson kann ihre Lernenden – alle mit einem mobilen Computer ausgerüstet – jederzeit und überall erreichen und deren Arbeiten oder Fortschritte mitverfolgen. So ist sie, wie die beiden Amerikanerinnen betonten, optimal in der Lage, schwächere Schülerinnen und Schüler je nach Lernstand mit zusätzlicher Unterstützung oder stärkere mit anspruchsvolleren Aufgaben zu versorgen. Auch die Eltern, die stark in die «Lerngemeinschaft» einbezogen sind, haben jederzeit Transparenz darüber, wie ihr Kind arbeitet und sich verhält.

Schulhefte gibt es nicht mehr, Bücher sind rar an der «School of the Future». Der gesamte Stoff steht auf dem Computer zur Verfügung, alle Arbeiten werden elektronisch erfasst. Ein Vorteil der Online-Kommunikation sei, dass Lob und Tadel nicht vor der «Klasse» ausgesprochen werden müssen. Nämlich: «being smart» sei unter US-Jugendlichen alles andere als populär.

Ein letztes Detail: Alle Lehrpersonen tragen im Unterricht ein Kopfmikrofon. So brauchen sie auch in kritischen Situationen nie mehr die Stimme zu erheben.

Heinz Weber

Weiter im Netz

www.microsoft.com/education/sof

«Partners in Learning»

«Partners in Learning» ist eine weltweite Initiative von Microsoft. Sie will Lehrerinnen und Lehrer sowie auch Bildungsbehörden darin unterstützen, «Schülerinnen und Schüler auf ihre Zukunft am digitalen Arbeitsplatz vorzubereiten». In diesem Sinn wird allgemein die Integration von ICT in den Unterricht gefördert. Über «Partners in Learning» unterstützt der Software-Konzern auch das Bundesprogramm «Schule im Netz», insbesondere den Aufbau eines technischen Supportzentrums für die Kantone. Zudem erhalten alle Primarschulen Software zu einem stark vergünstigten Preis. LCH-Zentralpräsident Beat W. Zemp ist Mitglied des Beirats von «Partners in Learning» für die Schweiz.

Teil dieser Initiative ist auch das Programm «Innovative Teachers». Dieses bietet interessierten Lehrpersonen Informations- und Austauschveranstaltungen, welche die Bereitschaft zur Integration von ICT in den Unterricht fördern und das dafür nötige Selbstvertrauen stärken wollen.

«Taller de cuentos»

Ein Wettbewerb im Rahmen von «Partners in Learning» ermuntert die Lehrpersonen, «Virtual Classroom Tours» (VCT), das heisst Beispiele für den eigenen Umgang mit ICT zu erarbeiten und im Internet zur Verfügung zu stellen. Die im luzernischen Seetal tätige Spanischlehrerin Nicole Wildisen konnte als Gewinnerin des VCT-Wettbewerbs 2006 in der Schweiz an der internationalen Innovative Teachers-Tagung in Philadelphia teilnehmen. Ihr Unterrichtsprojekt «Taller de cuentos» ist eine die Schülerinnen und Schüler stark motivierende und aktivierende Kurzgeschichtenwerkstatt im Spanischunterricht, die sich aber auch für den Unterricht in anderen Fremdsprachen oder das Fach Deutsch eignet.

Weiter im Netz

www.partnersinlearning.ch
www.educanet2.ch